Zeitschrift: Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen
Herausgeber: Verein Aktiver Staatsbürgerinnen
Band: 42 (1986)
Heft: 2

Artikel: Sind berufstätige Frauen mehr belastet?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-845027

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Besorgnis auch bei einigen Feministinnen beobachtet. In der Schule eines langen Lebens weise geworden, setzt Erika Grendelmeier auf die Kraft der Liebe. "Mehr Menschlichkeit zwischen den Geschlechtern tut not", sagt sie. "Toleranz und gegenseitiges Verständnis schafft mehr Gerechtigkeit für alle Menschen - auch für die Frauen -", ein Rat, den sie besonders den jungen, heisspornigen Feministinnen ans Herz legen möchte.

Justine Tanner

Sind berufstätige Frauen mehr belastet?

In der Industrie werden Frauen vor gesundheitsschädigenden Arbeitsbedingungen geschützt. Gleichzeitig erhalten sie aber Tätigkeiten zugewiesen, die monoton, unterbezahlt, einseitig belastend sind und sich - so wäre jedenfalls anzunehmen - unweigerlich negativ auf die Gesundheit auswirken. Doch wirklich genaue Untersuchungen dazu gibt es so gut wie nicht. Gret Grossmann hat u.a. die Berichte der Eidgenössischen Frauenkommission über die "Sonderschutzvorschriften für weibliche Arbeitnehmer in der Schweiz" sowie "Frauen und Gesundheit" unter die Lupe genommen.

Vom Nachtarbeitsverbot für Frauen beziehungsweise von seiner Aufhebung ist in den letzten Monaten viel die Rede gewesen. Arbeitgeber argumentierten, nur dank Frauen (mit niedrigen Löhnen), die auch nachts arbeiten, könnten sie konkurrenzfähig bleiben. Die Gewerkschaften setzten sich dem entgegen; sie wollen die Schutzbestimmungen, die in der Industrie für Frauen gelten, eher ausgedehnt sehen auch auf Männer oder zumindest auf alle Arbeitnehmer mit Haushaltpflichten.

Ist Arbeit im Spital weniger hart als am Montageband?

Das erste eidgenössische Fabrikgesetz von 1877 enthält für Frauen ein absolutes Sonntags- und Nachtarbeitsverbot sowie Schutzbestimmungen für Schwangere. Doch wie die Juristin Isabell Mahrer in ihrem von der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen veröffentlichten Bericht über "die Sonderschutzvorschriften für weibliche Arbeitnehmer in der Schweiz" schreibt, war schon damals die "schwächere Konstitution" der Frauen eher Vorwand. Es ging vielmehr darum, die häusliche Infrastruktur zu erhalten, "dem Ehemann sein Heim angenehm und behaglich zu gestalten und ihn in seiner Leistungskraft zu stärken". Hier spannen auch heute noch Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammen.

Für unzählige Berufssparten, in denen vor allem Frauen tätig sind, gelten solche Sonderregelungen nicht. Künstle-

risches, technisches und kaufmännisches Personal von Berufstheatern etwa darf, ob männlich oder weiblich, ohne Bewilligung zu Nacht-, Sonntags- und Überzeitarbeit herangezogen werden. Sonderregelungen mit reduzierten Ruhezeiten gelten für Krankenanstalten, Heime, Internate, gastgewerbliche Betriebe usw.

Die Diskussion um Aufhebung des Nachtarbeitsverbots zeigte vor allem, dass Frauen für die Wirtschaft noch immer Pufferfunktion haben. Versprochen wurde, falls das Nachtarbeitsverbot aufgehoben werde, müsse strikt auf gleichen Lohn geachtet und bei Unverträglichkeit niemand zu Nachtarbeit angehalten werden. Bedingungen, welche die unzähligen "Nachtarbeiterinnen" in den Spitälern mit ihren bis zu 50 Arbeitsstunden in der Woche längst erträumen.

Wieweit aber Frauen allgemein durch miese Arbeitsbedingungen in ihrer Gesundheit stärker beeinträchtigt werden als Männer, lässt sich schwer belegen. Fest steht, dass Frauen generell schlechter ausgebildet sind, vermehrt für monotone Arbeiten herangezogen werden; Arbeiten ausführen müssen, bei denen keinerlei Mitbestimmungsmöglichkeit herrscht, bei dem sie unter Zeitdruck stehen und isoliert sind und die überdies noch unterbezahlt sind und wenig Anerkennung und Sozialprestige besitzen. All dies sind Faktoren, die als krankheitsauslösend den Arbeitsmedizinern bekannt sind.

Verkäuferinnen und Coiffeusen etwa müssen, obwohl Frauen anfälliger für Krampfadern sind, ganztags stehen. Wie Messungen gezeigt haben, hebt eine Verkäuferin in einem Supermarkt in Stosszeiten innert einer halben Stunde bis zu 500 Kilogramm. Ihren männlichen Vorgesetzten bleibt diese Schwerarbeit in der Regel erspart. Hinzu kommen die Löhne, die oft unter dem Existenzminimum sind, das für eine alleinstehende Frau bei zirka 2'200 Franken liegt. Die Arbeit an einer Sammelkasse ist ein eigentlicher "Stressjob", bei künstlichem Licht, oft im Durchzug und mit extrem einseitiger Belastung. An Sammelkassen sind sozusagen nur Frauen anzutreffen. Bereits 1982 hat das Biga eine Untersuchung über die Arbeitssituation von Verkäuferinnen durchgeführt. Doch wegen Personalmangels ist man erst jetzt daran, "Empfehlungen" an die Arbeitgeber auszuarbeiten. Ähnlich steht es mit einer kürzlich abgeschlossenen Erhebung über die Arbeit der Kassierinnen. Bis sich konkrete Verbesserungen für die einzelne Arbeitnehmerin abzeichnen, dauert es wohl noch lange.

Trend zu ungeschützten Arbeitsverhältnissen

Beim Zusammentragen von Material über Frauenarbeit beschleicht einen das Gefühl, dass das schwache Geschlecht sich anscheinend an ausbeuterischen Arbeitsbedingungen alles gefallen lässt. Frauen sind kaum gewerkschaftlich organisiert. Wenn die berufliche Situation gar zu drückend wird, weichen sie aus in Teilzeitarbeit ohne Aufstiegschancen (rund 300 000 Frauen sind es in der Schweiz), ziehen sich ganz zurück in den Haushalt oder lassen sich neuerdings vom Computer "ködern". Doch was sie sich als Ausweg aus dem beruflichen Dilemma erträumen und

was von den Arbeitgebern als "Flexibilität" gepriesen wird, erweist sich als Holzweg. Denn bei dieser neuen Heimarbeit kontrolliert niemand die Einhaltung der Ruhepausen, welche für Arbeit am Bildschirm nötig wären; die Frauen müssen jederzeit abrufbereit sein, erhalten oft keine oder nur ungenügende Sozialleistungen, werden durch die Arbeit noch mehr isoliert.

Der einzige Bericht, der ein Bild der Frauen und ihrer Gesundheit vermittelt, ist derjenige der Autorengruppe Somipos, welche die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen im Oktober 1985 herausgegeben hat. Darin befinden sich einige Anhaltspunkte über die Wechselwirkung unterschiedlicher Lebensbedingungen mit dem Gesundheitszustand. Auch in der Schweiz ist die Lebenserwartung der Frauen mit 78,8 Jahren höher als die der Männer mit 72,1 Jahren. Hauptverantwortlich für die "Übermortalität" der Männer sind Herz-/Kreislaufkrankheiten und Unfälle, in jüngeren Jahren stehen zudem Drogen- und Alkoholprobleme im Vordergrund, während es bei Frauen eher der Medikamentenmissbrauch ist.

Griff zu Medikamenten

Allgemein hält die Studie fest, dass Frauen mehr Krankheitssymptome aufweisen, öfter ihre Aktivitäten aus gesundheitlichen Gründen einschränken, öfter zum Arzt gehen. Mehr Frauen leiden an Depressionen und an chronischen Krankheiten wie Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Verdauungsproblemen, Allergien. Sie klagen vor allem über Kopfweh, Rückenbeschwerden, Muskel- und Gelenkbeschwerden, Nervosität und Schlaflosigkeit.

Die Studie kommt zum Schluss, dass Frauen vor allem Stress ausgesetzt sind durch mangelnde Befriedigung und widersprüchliche Anforderungen in den verschiedenen Rollen. Diese Stressformen wirken sich aber eher im psychischen und psychosomatischen Bereich aus. Zudem reagieren Frauen mehr diskret-depressiv, greifen zu Medikamenten, ziehen sich zurück. Doppelbelastung an sich - unabhängig davon, ob die Arbeit befriedigend ist oder nicht - muss die Gesundheit nicht belasten. Im Gegenteil, ausländische Studien haben gezeigt, dass "verheiratete, erwerbstätige Eltern" die beste Gesundheit aufweisen. Bei beiden Geschlechtern weisen Erwerbstätige weniger Spitaltage auf als Nichterwerbstätige, und gleichzeitig bedeutet eine höhere Bildung auch eine bessere Gesundheit. Aus diesen Zahlen lässt sich aber höchstens der Schluss ziehen, dass sich ohnehin nur robustere Frauen über längere Zeit in mehreren Rollen - Haushalt, Mutterschaft, Erwerbstätigkeit - zu engagieren vermögen.

(C) Tages-Anzeiger

Korrigenda

In der letzten "Staatsbürgerin" Nr. 1/86 machten wir Lise Siegenthaler zur Gemeinderätin. Richtig ist, dass sie es (noch) nicht ist; Lise Siegenthaler war lediglich Kandidatin für den Zürcher Gemeinderat. Entschuldigung!